

# Adalbert Stifter, Johann Metz und Quirin Haslinger – Begegnungen in Kirchschatlag

Von Gerhard Winkler

Das kleine Bergdorf Kirchschatlag (894 m) im Norden von Linz ist untrennbar mit dem Namen Adalbert Stifters verbunden.<sup>1</sup> Die Landschaft um den Breitenstein (955 m), den „höchsten Berg des Mühlviertels“, war dem Dichter seit seiner Jugend durch die Fahrten zwischen seiner südböhmischen Heimat Oberplan und seinen Studienorten Kremsmünster (1818–1826) und später Wien (ab 1826) wohl vertraut. Auch in seinen späteren Jahren während seiner Sommeraufenthalte in Linz (1845–1847), wo er im Gstöttnerhof in Urfahr<sup>2</sup> unbeschwerter Wochen mit Malen und Schreiben verbrachte, hat er sicherlich Kirchschatlag, den „vereinsamten Ort auf der Höhe der Scheidelinie“, besucht; da er dessen poetische Schilderung in seine Erzählung „Der Waldgänger“ (1847) einfließt. Auch nach seiner Ernennung zum Schullehrer und Inspektor für die Volksschulen von Oberösterreich im Juni 1850 ist er auf seinen Inspektionsreisen ins Mühlviertel wiederholt dort vorbeigekommen.<sup>3</sup> Seinen Freunden und Bekannten hat er einen Besuch auf dem Breitenstein besonders empfohlen. Am 23. August 1857 schreibt er an seinen Verleger Gustav Heckenast nach Pest: „Wenn Sie im Oktober kommen können, freut es mich sehr, und wir können doch einen Tag in der Umgebung von Linz, z. B. auf dem höchsten unserer Berge zubringen.“<sup>4</sup>

In eine engere Verbindung zu Kirchschatlag trat Stifter aber erst in seinen letz-

ten Lebensjahren (1865–1867), als er mehrmals einige Tage, einmal sogar fünfeinhalb Monate, allerdings durch Zwischenaufenthalte in Linz unterbrochen, in dem Bergdorf verbrachte.

Seit Dezember 1863 befand sich der Dichter wegen seines Leber- und Magenleidens im Krankenstand. In den Jahren 1864 und 1865 beschrieb er in peni-

<sup>1</sup> Gustav Wilhelm, Adalbert Stifter in Kirchschatlag, Heimatland 14, 1937, 116–119; Franz Pfeffer, Adalbert Stifter in Kirchschatlag, in: Kirchschatlag. Das Bergdorf am Breitenstein. OÖ. Heimatblätter 15, 1961, 201–252; 16, 1962, 30–54, bes. 38–54, selbständig erschienen als Sonderdruck in der Schriftenreihe des Instituts für Landeskunde von OÖ. 13, Linz 1962, 119 Seiten, bes. 86–109, und als Neudruck Kirchschatlag 2005. – In dichterisch-neudeklariert Form schildert Stifters Aufenthalt Julius Zerzer in seiner Erzählung „Stifter in Kirchschatlag“, München 1929.

<sup>2</sup> Der mächtige Vierkanthof wurde Mitte der Sechzigerjahre des 19. Jahrhunderts in eine Spiritus- und Presshefefabrik umgewandelt, die bis 1965 in Betrieb blieb; im Frühjahr 1966 wurde er abgerissen; s. Helmut Lackner – Gerhard A. Stadler, Fabriken in der Stadt, Linz 1990 (Linzener Forschungen 2), 310 ff.

<sup>3</sup> Pfeffer, Kirchschatlag (wie Anm. 1) 38, sowie 86 und 136.

<sup>4</sup> Adalbert Stifter, Briefwechsel Bd. 4 als 19. Bd. der Sämtlichen Werke. Hg. von Gustav Wilhelm, Reichenberg 1929, 50 Nr. 345. – Eine ähnliche Einladung erging am 6. Oktober 1857 an Louise von Eichendorff, ebd. 63 Nr. 352. – Die oft recht eigenwillige Orthographie Stifters wurde der heute gebräuchlichen Form angepasst.

blen Aufzeichnungen<sup>5</sup> die Schwankungen seines Befindens und dessen Beeinflussung durch die Ernährung, bis er sich auf den Rat seines Hausarztes Dr. Karl Essenwein nach eingehender Untersuchung durch Prof. Dr. Gustav Braun in Wien im März 1865 entschloss, seine Leiden durch Kuraufenthalte zu lindern.

Den Frühling 1865 verbrachte er mit seiner Gattin Amalia in Karlsbad, den Sommer und Frühherbst im „Waldhaus“ bei seinem Freund Franz Xaver Rosenberger in den Lackenhäusern am Fuße des Dreisesselberges im Bayrischen Wald, wo er schon im Vorjahr 1864 drei unbeschwerte Monate verlebt hatte. Am 12./13. Oktober 1865 reiste er über Aigen nach Linz zurück, jedoch bereits fest entschlossen, den folgenden Winter nicht in Linz zu verbringen. Die Wahl war auf Kirchschatz gefallen, wo er sich durch die reine Bergluft in der Höhenlage und den Genuss des dortigen reinen Wassers eine Besserung seines Gesundheitszustandes erhoffte.

In einem Brief vom 10. Juni 1866 an seinen Förderer und Freund Sektionschef Adolph von Kriegs-Au (1819–1884) begründet Stifter seine Wahl: *„Im letzten Oktober erklärte ich, ich wolle den Winter auf dem Berge Kirchschatz zubringen. Die Linzer entsetzten sich oder lachten. Der Arzt [Dr. Johann B.] Duftschmid sagte, dass sei der gescheiteste Gedanke, der in diesem Monate in Linz vorgekommen ist. Ich fuhr nach Kirchschatz, und richtete mich häuslich ein. In der Luft des Berges, die so rein und im Winter milder ist als die schwere Feuchte des Tales, bei dem herrlichen Wasser, das der Körper mit Begierde zu sich nimmt, bei vielem Verweilen im Freien (täglich im Ganzen 5 Stunden) und endlich in Betrachtung und Verehrung der großartigen Landschaft, die weithin gebreitet ist, wurde ich täglich besser, und da Ruhe, Frieden und Stille*

*um mich ausgegossen war, täglich heiterer, und zuletzt gar schaffensfreudig.“*<sup>6</sup>

Als Adalbert Stifter am 16. Oktober 1865, einem Montag, um halb ein Uhr mit dem Kutscher Joseph des Linzer Fuhrunternehmens Rabl, dessen Wagen er auch bei seinen früheren Dienstreisen oft benützt hatte, in Kirchschatz eintraf, konnte er im Gasthof Haiböck, dem sogenannten Badhaus (Nr. 12), einem ehemaligen Starhembergischen Jagdschlosse, das für ihn von seinem Freund, dem Linzer Realschulprofessor Johannes Aprent (1823–1893),<sup>7</sup> vorbestellte Zimmer Nr. 1 beziehen. Schon im ersten Brief an seine in Linz zurückgebliebene Gattin berichtet er am 18. Oktober über sein Quartier: *„Es ist das von Aprent bezeichnete Nro. 1. Seine zwei großen Fenster gehen nach Mittag, und haben den ganzen Tag die Sonne. Heute wird mir ein anderer Ofen gesetzt, und es werden Winterfenster gemacht und eine Doppeltür. So ist dann für alles gesorgt. Ich packte in dem freundlichen Zimmer alles aus, und räumte in den Kasten und in die Tischladen ein.“*<sup>8</sup>

<sup>5</sup> In der Zeit zwischen dem 19. April 1864 und dem 10. April 1865 führte Stifter auf Anraten seines Hausarztes Dr. Karl Essenwein sein Krankentagebuch *„Mein Befinden“*, in dem er beinahe täglich seine körperlichen und seelischen Reaktionen auf die genossenen Speisen und Getränke vermerkte.

<sup>6</sup> Stifter, Briefwechsel Bd. 5 als Bd. 21 der Sämtlichen Werke, Reichenberg 1928, 219f. Nr. 709.

<sup>7</sup> Heinrich Teutschmann, Johannes Aprent, der Philosoph von Adalbert Stifters *„Sittengesetz“*, Jb. St. Linz 1960, 301–330, und OÖ. Heimatblätter 21, 1967, 19–26. Der um 18 Jahre jüngere Professor für deutsche Sprache und Mathematik an der von Stifter mitbegründeten Linzer Realschule war der vertrauteste Freund des Dichters.

<sup>8</sup> Stifter, Briefwechsel Bd. 5 (wie Anm. 6) 38f. Nr. 629.

Obwohl Kirchschatz, wo sich seit der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert bedingt durch mehrere Quellen mit reinem und klarem, aber kaltem Quellwasser von den Hängen des Breitensteins<sup>9</sup> in den Sommermonaten ein von den Linzer Bürgern gut frequentierter Badebetrieb, verbunden mit Trinkkuren, entwickelt hatte, zur Winterzeit fast verlassen war, konnte Stifter damit rechnen, einige Linzer Bekannte im Bergdorf anzutreffen. Schon am 24. September 1865 hatte er an Heckenast geschrieben: „Weil mir hohe Luft gar so gut tut (sie ist ja meine Heimatluft), so kann es geschehen, dass ich im Winter auf einem hohen Berge bei Linz in Kirchschatz wohne. Es sind 2 liebe Familien aus Linz dort.“<sup>10</sup>



Quirin Haslinger, Eigentümer der Buchhandlung Haslinger in Linz seit 1. 5. 1837. Repro OÖ. Landesmuseum/Eiersebner nach dem Originalfoto im Besitze von O. Sachsperger, Linz.

Der Wiener Baumeister Johann Metz (1809–1887) hatte sich 1834 in Linz niedergelassen und rasch einen guten Namen als Architekt erworben.<sup>11</sup> In der Linzer Innenstadt hatte er mehrere Gebäude errichtet, darunter auch das Hartl'sche Haus (Nr. 1313) Untere Donaulände Nr. 6, in dem Adalbert Stifter seit 1848 ständig wohnte. Da beide Männer freundschaftlich verbunden waren, lag es nahe, dass Metz, der in Kirchschatz zwei von ihm in den Jahren 1858 und 1861 erbaute Villen (Nr. 25 und 27) besaß, Stifter ein Gästezimmer in seinem Landhaus Nr. 25 angeboten hatte, das der Dichter aber nicht beziehen wollte: „Es ist nur ein Sommerzimmer und für den Winter völlig unbrauchbar, da seine Wände von Brettern sind. Seine zweite Villa stellte er mir ganz zur Verfügung, aber ich wäre dort sehr weit abgelegen der einzige Mensch im Hause. Ich blieb daher bei meinem Nr. 1, wo ich bei Tag und Nacht durch einen Zug an der Glocke so gleich jemanden zu mir rufen kann.“<sup>12</sup>

Der Vermittlung von Johann Metz verdankte es Stifter, dass die alte Wirtin des Badhauses, Theresia Haiböck, die

<sup>9</sup> Johann Taub, *Balneologie von Österreich I. Alte und neue Heilquellen des Mühlviertels*, Linz 1954, 149 f.

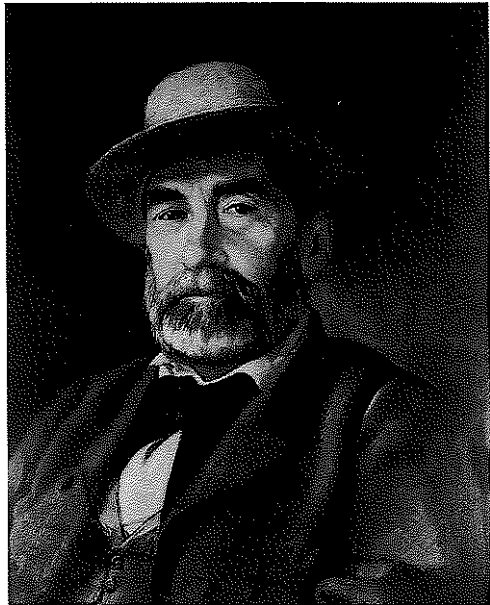
<sup>10</sup> Stifter, *Briefwechsel* Bd. 5 (wie Anm. 6) 24 Nr. 621.

<sup>11</sup> Ulrike Steiner, *Zur Architekturgeschichte des Historismus in Linz*, in: *Österr. Kunsttopographie L: Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz*, II. Teil, Wien 1986, XXXVI f. – Justus Schmidt, *Linzer Kunstchronik I*, Linz 1951, 121, meint, dass Stifter den Baumeister erst in Kirchschatz kennengelernt hat. Aus dem Inhalt der ersten Kirchschatz Briefe an Amalia Stifter ergibt sich aber eindeutig, dass die Bekanntschaft schon vorher bestanden hat.

<sup>12</sup> Stifter, *Briefwechsel* Bd. 5 (wie Anm. 6) 38 f. Nr. 629.

ursprünglich verlangte Miete für das Zimmer von 50 Kreuzern täglich, also 25 Gulden im Monat, auf zehn Gulden senkte. Metz hatte diese beträchtliche Verbilligung mit dem Hinweis erreicht, dass Stifters Anwesenheit „ihrem Hause Ehre und Ruf bringe“.<sup>13</sup> Die Wirtsleute Haiböck, die 59-jährige verwitwete Altwirtin und ihr 31-jähriger Sohn Franz d. J. mit seiner 23-jährigen Frau Barbara, die den Besitz 1862 übernommen hatten, sorgten für den prominenten Gast in jeder erdenklichen Weise. So wurde sein Zimmer für den Winter wohnlich gestaltet: Ein neuer Ofen wurde gesetzt, für dessen Beheizung Stifter bei einem Bauern einen Klafter weiches Holz erstand, damit ihm die Heizkosten nicht angerechnet werden brauchten. Durch das Einhängen einer Vortür und das Anbringen von Winterfenstern wurde das Zimmer „allerliebste warm und heimlich“.<sup>14</sup>

Der Linzer Buchhändler Quirin Haslinger (1812–1876), dessen Geschäft sich auf der Linzer Landstraße befand,<sup>15</sup> besaß ebenfalls eine wahrscheinlich von Metz im Jahre 1861 erbaute Villa (Nr. 26) in Kirchschatz. Auch er war mit Stifter bereits aus Linz bekannt, und bereits am dritten Tag des Aufenthaltes, am Mittwoch, dem 18. Oktober 1865, kam es zum ersten Zusammentreffen. Nachdem der Dichter schon am Vormittag vergeblich versucht hatte, die Familie Haslinger in ihrer Landhause aufzusuchen, gelang am Nachmittag die Begegnung mit dem Buchhändler: „Er wollte mich eben besuchen, und ich fand ihn schon an meiner Stiege. Wir gingen nun in sein Haus. Dasselbe hat hier die schönste Lage, und ist im Inneren höchst bequem. Nach Mittag zu hat es einen langen Gang unter dem Dache, eine sogenannte Veranda, von wo das Hochgebirge von Tirol bis zum Schneeberg gegen die ungarische Grenze



Johann Metz, Baumeister. Ölbild von F. Sterrer in den Städtischen Sammlungen Linz.

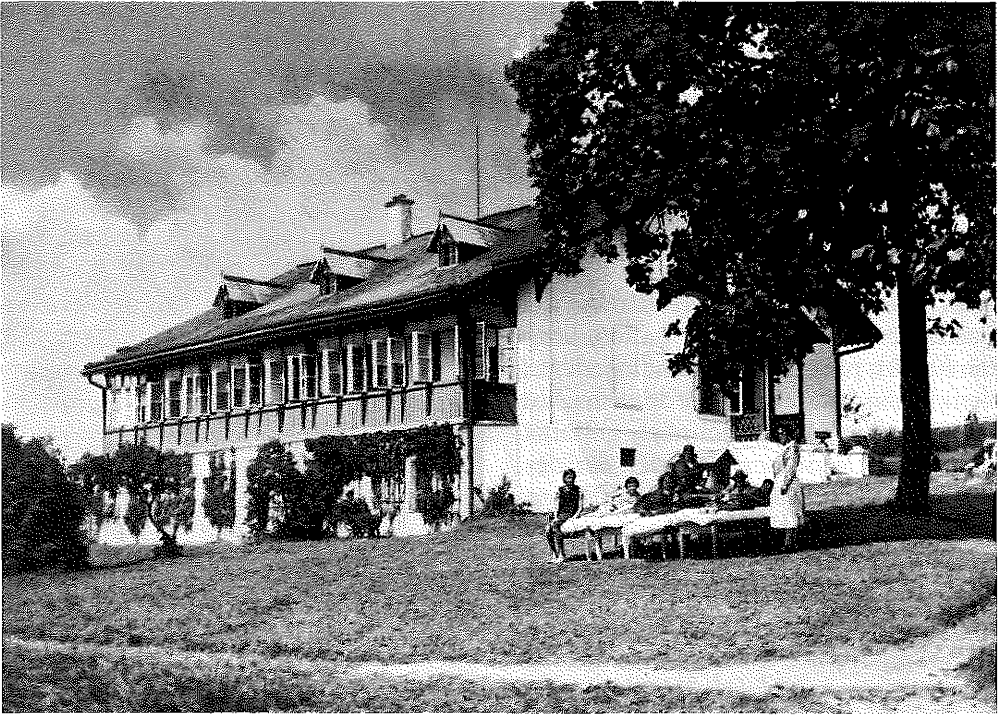
Foto: Hans Wöhrl

hin zu sehen ist. Der Anblick ist über alle Beschreibung herrlich. Man sieht außerdem noch den flachen Gesichtskreis gegen Wien und Ungarn hin, und weiter herwärts das ganze untere Mühlviertel. Von der anderen Seite erblickt man die Gegend am Chiemsee in Baiern und den Höhenzug am Inn. Dies alles hat man auf einmal, wenn man nur die Augen im Kreise herumwendet. Es wurde ein Fernrohr an einem Gestelle befestigt, und wir gingen die Berge und viele andere Stellen durch. Linz sieht man so,

<sup>13</sup> Ebd. 42 Nr. 629.

<sup>14</sup> Ebd. 67 Nr. 637.

<sup>15</sup> Zur Linzer Buchhandlung s. Franz Pfeffer, Chronik einer alten Linzer Buchhandlung. Aus der Geschichte des Hauses Haslinger. Heimatland 6, 1929, 138–140; Karl Forster, 190 Jahre Quirin Haslinger, Linz 1972; Rudolf M. Henke (†) – Gerhard Winkler, Geschichte des Buchhandels in Linz, Hist. Jb. St. Linz 1999/2000 (2002), 206–212.



Villa Haslinger, Kirchschat Nr. 26. Seit 1930 Kindererholungsheim, 1961/62 abgetragen. Repro nach einem Foto von Karl Steinparzer.

dass man den Platz im Glase hat. Es war aber gestern bei euch auch nachmittags so dunstig, dass nichts recht zu erblicken war. Das Haus unserer Wohnung sah ich nur sehr undeutlich. Wir saßen fast zwei Stunden im Freien, mein Thermometer hatte in der Sonne über 20 Grad Wärme.“<sup>16</sup>

Haslinger war gesundheitlich angeschlagen und hatte in Kirchschat Heilung oder zumindestens Linderung seines Leidens erhalten. Stifter berichtet seiner Gattin darüber am 18. Oktober 1865: „Haslinger erzählte mir, dass ihn die Ärzte, weil er Lungentuberkeln haben sollte, achtzehn Jahre jährlich nicht in die freie Luft ließen!!! Kirchschat, sagten sie, sei für ihn schrecklich. Er aber ging herauf, blieb gleich im Winter da, war fast immer im Freien und wurde gesund. Ist diese Tatsache nicht entsetz-

lich. Aber wie dankbar ist er dieser Luft und diesem Wasser, welch beides seine einzige Arznei war.“<sup>17</sup> Seinem Verleger Heckenast erzählt Stifter den gleichen Sachverhalt am 22. Jänner 1866 noch etwas ausführlicher: „Den Linzer Buchhändler Haslinger erklärten die Ärzte für tuberkulos, und ließen ihn 18 Jahre vom Oktober bis Mai nicht aus dem Zimmer gehen. Er hatte Sehnsucht nach Höhen. Die Sehnsucht wuchs. Er sagte, er wolle nach Kirchschat gehen. Sein Arzt sagte: Dort gehst du zu Grunde. Er empörte sich gegen den Arzt, ging eines Junitages nach Kirchschat, atmete Bergluft, trank Granitwasser, blieb im Sommer da, blieb im Winter da, ging in allem Schnee

<sup>16</sup> Stifter, Briefwechsel Bd. 5 (wie Anm. 6) 41 Nr. 629; s. auch ebd. 83 Nr. 645 und 179 Nr. 687.

<sup>17</sup> Ebd. 41 f. Nr. 629.

spazieren, ging nicht zu Grunde, sondern wurde gesund. Er baute sich eine Villa hier, hat sein Hauswesen hier, hat immer rote Wangen und rote Lippen, und geht allwöchentlich am Diestage zu Fuß nach Linz, um im Geschäfte nach zu sehen. Herauf fährt er mit dem Postwagen nach Glasau ½ Stunde von hier. Er gab mir ein Buch von Dr. Werber, ‚Die Alpenluft‘. Ich bitte dich, kauf dir dieses Buch, und lies es beständig, es ist für die Gesundheitspflege unschätzbar.“<sup>18</sup>

Einen genauen Einblick in den wechselhaften Tagesablauf Stifters in Kirchschlag gibt ein ausführliches Schreiben an seine Gattin vom 12. November 1865: „Um halb fünf Uhr stehe ich auf, heize ein, und arbeite am Ofen an Witiko bis gegen sieben Uhr, in welcher Zeit ich gewöhnlich mit meiner Aufgabe fertig bin. Gegen 7 Uhr Frühstück. Davon während mein Zimmer gelüftet und aufgeräumt wird, Gang in das Freie, wie in den Lackenhäusern und eine Cigarr(e). Dann sitze ich an die Staffelei. Um diese Zeit besucht mich wohl einer oder der andere ein wenig, es stört mich im Malen nicht; denn diese Leute sind mir angenehm. Zwischen 11 und 12 gehe ich gewöhnlich ein wenig im Freien herum. Um 12 Uhr Mittagessen. Nach demselben eine Pfeife Tabak im Freien. Dann auf das Sopha legen, und lesen, aber bei der 10. Zeile kömmt der Schlummer, und seit einiger Zeit äußerst sanft. Er dauert ½ bis ¾ Stunden höchst regelmäßig. Dann folgt der Hauptspaziergang von 1 ½ bis 2 Stunden. Dann noch ein wenig an der Staffelei und Aufräumen meiner Sachen. Um 4 Uhr Kaffee. Dann eine Cigarre im Freien. (Wenn es regnet, ist die Kegelbahn mein Hin- und Her-Spaziergang) dann Briefschreiben (meist an dich) bis gegen sieben Uhr. Dann kömmt mein Theater [Anspielung auf die häufigen Theaterbesuche Amalias. G. Wilhelm]. Ich zünde mein Kerzenstümpfchen im Handleuchterchen an, gehe in die Wirtsstube, und von da leuchtet man mir mit einer Laterne zu Metz; dort 1 bis 1 ½ Stunde plaudern. Der Ba-

ron ist auch immer dabei. Dann wird uns nach Hause geleuchtet, ich gehe in mein Zimmer, esse meine Suppe, sitze noch eine Weile an der geselligen Flamme meines Ofens, rauche eine Cigarre und gehe dann um 9 Uhr in das Bett. Ich lese nicht mehr, sondern lasse meine Gedanken am Nachtlichte herum gaukeln ... Ich ... schlafe gewöhnlich bis gegen 5 Uhr. Nach kurzem Erwachen schlafe ich wieder ein, nachdem ich nur den Nachriegel der Tür geöffnet habe. Und wenn um sechs Uhr die Fanni eingeeizt hat, so schlafe ich nicht selten noch einmal ein, und neulich erwachte ich erst um halb acht Uhr. ... So spinnt sich ein Tag um den anderen ab, ich bin immer beschäftigt, und leide nie an langer Weile.“<sup>19</sup>

Der Baron, der an den abendlichen Gesprächen im Hause Metz regelmäßig teilnahm, war der pensionierte Hauptmann Karl Theodor Asche von Marenholtz (1820–1888),<sup>20</sup> den das Ehepaar Stifter während ihres Sommeraufenthaltes 1865 in den Lackenhäusern kennengelernt hatte. Stifter schätzte den um 15 Jahre Jüngeren als „sehr unterrichteten und lieben Menschen“.<sup>21</sup> Marenholtz, der frühzeitig in Pension gegangen war, logierte in Linz im „Roten Krebs“ an der Oberen

<sup>18</sup> Ebd. 133 Nr. 665. – Bei dem Buch, das Stifter anscheinend sehr beeindruckt hat, so dass er es auch noch an anderen Stellen seines Briefwechsels erwähnt (45 f. Nr. 630, 49 Nr. 631, 57 Nr. 634, 69 Nr. 637, 80 Nr. 643, 108 Nr. 658, 133 f. Nr. 665, 161 f. Nr. 680), handelt es sich um Wilhelm Joseph Anton Werber, Die Schweizer Alpenluft in ihren Wirkungen auf Gesunde und Kranke mit Berücksichtigung der Mineralquellen und Kurorte, 2. Aufl., Zürich 1862.

<sup>19</sup> Stifter, Briefwechsel Bd. 5 (wie Anm. 6) 66 f. Nr. 637.

<sup>20</sup> Franz Becker, Hauptmann von Marenholtz, Vierteljahresschrift d. Stifter-Instituts 4, 1955, 117–123.

<sup>21</sup> Stifter, Briefwechsel Bd. 5 (wie Anm. 6) 56 Nr. 634.

Donaulände Nr. 11 in der Nähe von Stifters Wohnung und beteiligte sich in vielfältiger Weise am Kulturleben der Stadt. Er war auch häufiger Gast im Kirchschiager Badhaus, wo er seinen üblichen Herbstaufenthalt von 1865 Stifter zu Liebe über den Winter ausdehnte. Der Dichter erwähnte Marenholtz häufig in seinen Briefen aus Kirchschiag und nahm sich die wetterfeste Kleidung des Hauptmannes (Wadenstutzen aus Schafwolle, Fäustlinge aus Pelz, Ausseer Lodenmantel) zum Vorbild.<sup>22</sup>

Einen guten Teil der kurzen Herbst- und Wintertage verbrachte Adalbert Stifter auf zum Teil recht langen Spaziergängen. Sein Lieblingsweg war der sogenannte „*Glatau-Weg*“, die alte Kommerzialstraße und der von ihr abzweigende Gangsteig zur Glasau. In der dortigen Poststation im Wirtshaus gab er die meisten seiner über 40 Briefe an die Gattin ab oder behob dort die ihren. Sehr oft wurde er dabei von Marenholtz und von Metz und Haslinger mit ihren Gattinnen begleitet. Metz, der den Ruf des „*schönsten Mannes von Urfahr*“ genoss, hatte erst am 6. Juni 1865 als 56-Jähriger in der Pfarrkirche von Hellmonsödt die Witwe des Theatersekretärs Johann Miklovics, eine gebürtige Fatime-Genoveva Heinefetter, eine Opernsängerin, die in den 40er-Jahren am Linzer Theater tätig gewesen war, geheiratet.<sup>23</sup> Er war kinderlos. Quirin Haslinger hatte mit seiner Gattin Elisabeth, geb. Kogler, den am 24. Juli 1839 geborenen Sohn Camillo de Lellis Quirinus Franciscus, der sich für die freiheitlichen Ideen Amerikas begeistert hatte und in die Neue Welt ausgewandert war. In Pittsburgh hatte er sich mit einer Schottin vermählt und zeigte kein Interesse an der Übernahme der väterlichen Buchhandlung, sodass



*Der Jagdhund des Hauptmanns Marenholtz. – Ölskizze von Adalbert Stifter (1866).*

der Vater das Geschäft am 15. August 1873 seinem Mitarbeiter Josef Sachsperger übergab.<sup>24</sup>

Diese Spaziergänge, die oft auch bei widrigem Wetter stattfanden, wurden meist auch von Hunden begleitet. Am 16. März 1866 berichtet Stifter der Gattin: „*Ich ging langsam im Schnee, durch den sich ein Pfad schlängelt, bis gegen die Glasau, und wieder zurück. Ich fand auf dem Wege Haslinger mit 3 Hunden, ich hatte den schwarzen Haushund mit, der nach und nach mein Hund wird, und die 4 Hunde hatten ein tolles Spielen und Jagen im Schnee, dass er schimmernd empor stäubte.*“<sup>25</sup> Auch der Baron Marenholtz hatte einen Hund, den der tierliebende

<sup>22</sup> Ebd. 68 Nr. 637; 72 Nr. 638; 77 Nr. 641.

<sup>23</sup> Schmidt, Kunstchronik (wie Anm. 11) II 215; III 309.

<sup>24</sup> Henke – Winkler, Buchhandel (wie Anm. 15) 209ff. – Die Annahme Pfeffers, Kirchschiag (wie Anm. 1) 36 bzw. 84, dass es sich bei dem in den Briefen ohne Vornamen genannten Buchhändler Haslinger nicht um den Vater Quirin, sondern um den Sohn Camillo handelte, ist sicher unrichtig.

<sup>25</sup> Stifter, Briefwechsel Bd. 5 (wie Anm. 6) 168f. Nr. 684.

Stifter sogar in einer anspruchslosen Skizze in Öl auf Karton malte.<sup>26</sup>

Wenn das Wetter keine Spaziergänge zuließ, beschäftigte sich Stifter mit Malen, wofür er sich die dazu nötigen Utensilien (Staffelei, Farben, Terpentin, Trockenöl, Leim) und zwei angefangene, unvollendete Bilder aus Linz hatte nachschicken lassen.<sup>27</sup> Die Wirtsleute Haiböck hatten ihm für seine Malerei ein großes südseitiges Zimmer (Nr. 6), das sogenannte „Tafelzimmer“, zur Verfügung gestellt.<sup>28</sup> Auch mit literarischen Arbeiten beschäftigte er sich: Neben den Korrekturen der Druckfahnen des zweiten Bandes des „Witiko“, die ihm der Verleger Heckenast auf dem Postwege zuschicken ließ, befasste er sich mit den sechs „Winterbriefen aus Kirchschatz“, die im Frühjahr 1866 in der „Linzer Zeitung“ erschienen.<sup>29</sup> Ausgehend von der allgemeinen Bedeutung von Luft, Wasser, Licht und Wärme weist er darin auf die besonderen Vorzüge des Bergdorfes hin, die er in krassen Gegensatz zu den Nachteilen des Linzer Klimas stellt. Auch für diese literarische Tätigkeit ließ er sich die benötigten Hilfsmittel (rote Tinte, „Kommisskiele“, d. s. Federkiele, weißes Papier und Briefumschläge) aus Linz nachkommen.<sup>30</sup>

Obwohl Adalbert Stifter seinen Aufenthalt in Kirchschatz dreimal für einige Zeit unterbrochen hat – zunächst für einige Tage Ende November, Anfang Dezember 1865 (27. 11. bis 3. 12.), als er die Nachricht von seiner Versetzung in den Ruhestand erhalten hatte, dann wieder, um Weihnachten und Neujahr zu Hause in Linz zu verbringen (21. 12. bis 4. 1. 1866), und schließlich den ganzen Februar 1866, weil Amalia Stifter aus Kränkung über das Benehmen ihrer Nichte Katharina einen Herzanfall erlitten hatte

– und auch die Gattin zweimal kurz auf Besuch war (24. bis 26. 10 und 16. bis 19. 12.), mussten verschiedene Boten regelmäßig die unterschiedlichsten Dinge von Linz nach Kirchschatz nachbringen oder von Kirchschatz nach Linz hinunterschaffen. So schickte Stifter u. a. seine schmutzige Leib- und Bettwäsche zum Waschen nach Linz,<sup>31</sup> da er offenbar in Kirchschatz keine Gelegenheit dazu vorfand.

Diese zahlreichen, oft wohl recht umfangreichen Sendungen besorgten der Jungwirt Franz Haiböck,<sup>32</sup> der Hausknecht Franz des Badhauses<sup>33</sup> und das Stubenmädchen Fanni<sup>34</sup> auf ihren Fahrten und Gängen nach Linz sowie der Diener Feuchtner des Baumeisters Metz.<sup>35</sup> Auch der Buchhändler Haslinger nahm bei seinen Gängen in seine Linzer Buchhandlung auf der Rückfahrt mit dem Postwagen nach Kirchschatz Briefe und kleinere Sendungen mit,<sup>36</sup> wobei

<sup>26</sup> Fritz Novotny, Adalbert Stifter als Maler, 4. Aufl., Wien – München 1978 (Kunstjahrbuch d. Stadt Linz), 117 Nr. 99.

<sup>27</sup> Stifter, Briefwechsel Bd. 5 (wie Anm. 6) 44 Nr. 629; 50 Nr. 632; 154 Nr. 676.

<sup>28</sup> Ebd. 65 Nr. 637.

<sup>29</sup> Nr. 25 vom 1. Februar, Nr. 35 vom 14. Februar, Nr. 47 vom 28. Februar, Nr. 59 vom 14. März, Nr. 69 vom 25. März und Nr. 93 vom 28. April 1866. Zusammenfassender Nachdruck Linz 1952.

<sup>30</sup> Stifter, Briefwechsel Bd. 5 (wie Anm. 6) 71 Nr. 638; 72 Nr. 639; 80 Nr. 642; 90 Nr. 651; 121 Nr. 661.

<sup>31</sup> Ebd. 73 Nr. 639; 144 Nr. 681; 171 Nr. 684; 180 Nr. 688.

<sup>32</sup> Ebd. 71 f. Nr. 638; 73 Nr. 639.

<sup>33</sup> Ebd. 48 Nr. 631; 63.68 Nr. 637; 73 Nr. 639; 78 Nr. 642; 155 Nr. 677; 165 Nr. 681.

<sup>34</sup> Ebd. 61 f. Nr. 636; 63 Nr. 637.

<sup>35</sup> Ebd. 51 f. Nr. 633.

<sup>36</sup> Ebd. 58 f. Nr. 635; 100 Nr. 655; 165 Nr. 682; 171 Nr. 684; 176 Nr. 687.



der Dichter der Gattin eigens auftrag, ihm nur etwas mitzugeben, „das nicht zu groß ist“.<sup>37</sup> Stifter bedauerte auch, dass er nicht auch nach Linz hinuntergehen könne: „Wäre ich doch schon so stark wie Haslinger, dann ginge ich zuweilen mit ihm hinunter.“<sup>38</sup>

Bei den meisten Sendungen handelte es sich um alltägliche Gegenstände<sup>39</sup> (Kerzen, Zündhölzer, Nadel und Zwirn, Seife, Taschentücher, Vergrößerungsglas, das „Karlsbader Messer“, Ersatz für das von Fanni zerbrochene Kaffeeglas u. a. m.) oder um winterliche wärmere Kleidungsstücke<sup>40</sup> (Fäustlinge, Pelzstiefel, Holzstiefel mit Juchtenlederfütterung, „Gattihosen“,<sup>41</sup> d. h. lange Unterhosen), die Stifter in eigens zusammengestellten Listen, den sogenannten „Sonderblättern“<sup>42</sup> anforderte und aus Linz nachbringen ließ. Er selbst ließ an Amalia neben einem Schächtelchen mit Anfang November „an der Steinmauer gegen den Rudolphswald“ gepflückten Beeren<sup>43</sup> vor allem bäuerliche Produkte<sup>44</sup> (Butter, Obers, Erdäpfel) in seiner Linzer Wohnung abgeben. Zweimal schickte er ein „Kunstwerk unserer jungen Wirtin“, offenbar eine von Barbara Haiböck gebackene „Sandtorte“, an die Gattin.<sup>45</sup>

Ein ganz besonderes Anliegen war Stifter die Versorgung der Gattin mit dem Kirchschrager Quellwasser, dem er besondere Wirkungen zuschrieb: „Ich kann dir nicht sagen, wie sehr mir das Wasser schmeckt“ und „Das Wasser Kirchschrags hat in der Welt wenig seines Gleichen.“<sup>46</sup> Da sich der Transport von Flaschen als zu unverständlich erwies, richtete Stifter bald nach seiner Ankunft in Kirchschrage einen „Wasserdienst“ ein: Über seine Weisung musste Amalia ein eichenes Viertelimermaß (etwa 13 Liter) anfertigen

lassen, das er an der sogenannten Rudolphsquelle beim Badhaus füllen<sup>47</sup> und mit der Kirchschrager Fußbotin, die einmal wöchentlich ihren Botengang machte, nach Linz bringen ließ.<sup>48</sup> Dort kam das klare Quellwasser allerdings, vom Holz des Fasses gelb verfärbt, als „kalter Eichenholztee“ an, den Amalia Stifter „mit Fließpapier zu filtern“ versuchen sollte, denn „besser als das Linzerwasser ist es immer noch“. Stifter konnte diesen Mangel jedoch bald beheben, indem er das Fässchen ausbrennen ließ.<sup>49</sup>

Wesentlich reichhaltiger als diese Sendungen Stifters aus Kirchschrage waren die der Gattin aus Linz: Neben größeren Mengen von Genussmitteln wie Zigarren,<sup>50</sup> Flaschenbier<sup>51</sup> und Wein<sup>52</sup> sandte sie vor allem allerlei Leckerbis-

<sup>37</sup> Ebd. 165 Nr. 682; s. auch 59 Nr. 635.

<sup>38</sup> Ebd. 94 Nr. 652; 155 Nr. 677.

<sup>39</sup> Ebd. 51 Nr. 633; 68 Nr. 637; 102 Nr. 655; 123 Nr. 662; 126 Nr. 663; 154 Nr. 676; 163 Nr. 681; 171 Nr. 684.

<sup>40</sup> Ebd. 68 Nr. 637; 72 Nr. 638; 77 Nr. 641; 100 f. Nr. 655.

<sup>41</sup> Vermutlich von ungar. *gatyá* – Hose.

<sup>42</sup> Stifter, Briefwechsel Bd. 5 (wie Anm. 6) 44 Nr. 629; 61 Nr. 636; 68 Nr. 637; 71 Nr. 638; 123 Nr. 662; 154 Nr. 676.

<sup>43</sup> Ebd. 61 Nr. 636.

<sup>44</sup> Ebd. 77 Nr. 641; 89 Nr. 649; 94 Nr. 652.

<sup>45</sup> Ebd. 58 Nr. 635; 77 Nr. 641.

<sup>46</sup> Ebd. 39 f. Nr. 629; 57 Nr. 634; 61 Nr. 636.

<sup>47</sup> Ebd. 92 Nr. 651.

<sup>48</sup> Ebd. 59 Nr. 635; 74 Nr. 639; 77 Nr. 641; 84 Nr. 645; 89 Nr. 649; 92 Nr. 651; 118 Nr. 660; 123 Nr. 662; 158 Nr. 679; 180 f. Nr. 688; 193 Nr. 694.

<sup>49</sup> Ebd. 97 ff. Nr. 654.

<sup>50</sup> Ebd. 126 Nr. 663.

<sup>51</sup> Ebd. 154 Nr. 676; 156 Nr. 677; 177 Nr. 687. Das „Hausbräu“ des jungen Wirtes Haiböck scheint Stifter nicht behagt zu haben.

<sup>52</sup> Ebd. 64 Nr. 637; 77 Nr. 641; 84 Nr. 645; 123 Nr. 662; 126 Nr. 663; 141 Nr. 666; 156 Nr. 677; 165 Nr. 682; 171 Nr. 684; 181 Nr. 688.

sen<sup>53</sup> mit den verschiedenen Boten, besonders aber mit dem Buchhändler Haslinger, auf den Berg. Unter den Mehlspeisen war die wichtigste der Striezel, den Stifter mehrmals als „dringend“ verlangte.<sup>54</sup> Es lässt sich zwar nicht genau sagen, um welche Art Striezel es sich gehandelt hat, doch ist anzunehmen, dass es „klassische“ Germstriezel<sup>55</sup> waren, die Amalia Stifter geschickt hat. Daneben war der Dichter auch noch an anderen Backwaren interessiert. Am 10. Jänner 1866 bestellte er Buchteln, die er wohl aus seiner Jugendzeit in Oberplan kannte, und einen Guglhupf.<sup>56</sup> Mehrere Male verlangte er einen „Wecken“ aus der Bäckerei Ramsauer in Linz, Ecke Pfarrplatz/Pfarrgasse, den er altbacken besonders liebte.<sup>57</sup> Sehr erpicht war er auch auf Zwieback, den er in der Form „mit Rädern“ bevorzugte.<sup>58</sup>

Neben den Backwaren war Adalbert Stifter auch an Fleischprodukten der verschiedensten Arten interessiert. Mehrmals verlangte er nach einem Rebhuhn,<sup>59</sup> das ihm die Gattin am 20. November 1865 in ungebratenem Zustand schickte,<sup>60</sup> damit er es von der Wirtin Theresia Haiböck braten lassen konnte. Er scheint aber mit den Kochkünsten der Wirtin nicht zufrieden gewesen zu sein, da er am 19. Jänner 1866 ein von der Gattin zubereitetes Rebhuhn in den höchsten Tönen lobte: „*Daß du mit einem so außerordentlich schönen Rebhuhn auf mich gedacht hast, wie ich noch keines gesehen habe, ..., freut mich sehr.*“<sup>61</sup> Auch Haselhühner, Tauben und sogenannte „Krametsvögel“, das sind Wacholderdrosseln, ließ er sich schicken,<sup>62</sup> sobald sie in der kalten Jahreszeit zwischen Oktober und Januar auf dem Linzer Taubenmarkt feilgeboten wurden.<sup>63</sup> Da sich die Buchhandlung

Haslingers ganz in der Nähe befand, lag es nahe, dass dieser die Vögel nach Kirchschatl mitnehmen konnte.

Von den Fleischspeisen schätzte Stifter Rindfleisch<sup>64</sup> in allen Formen, aber auch den Kalbsbraten, den die Wirtin Theresia Haiböck besonders oft und gut zubereitete.<sup>65</sup> Außerdem verlangte Stifter nach gebratenem Nierenbraten,<sup>66</sup> nach Hasenrücken<sup>67</sup> und nach Schinken.<sup>68</sup> Eine besondere Vorliebe hatte er für Liebigs Fleischextrakt, der als „vor-

<sup>53</sup> Eine genaue Analyse der Trink- und Essgewohnheiten Adalbert Stifters (mit zeitgenössischen Rezepten) gibt Kurt Palm, *Suppe Taube Spargel* sehr gut. Essen und trinken mit Adalbert Stifter. Ein literarisches Kochbuch, Wien (1999).

<sup>54</sup> Ebd. 44 Nr. 629; 59 Nr. 635; 62 Nr. 636; 72 Nr. 638; 84 Nr. 645; 89 Nr. 649; 93 Nr. 652; 102 Nr. 655; 123 Nr. 662; 171 Nr. 684; 181 Nr. 688.

<sup>55</sup> Palm, *Suppe ...* (wie Anm. 53), 89.

<sup>56</sup> Stifter, Briefwechsel Bd. 5 (wie Anm. 6) 121 Nr. 661; 126 Nr. 664.

<sup>57</sup> Ebd. 121 Nr. 661; 123 Nr. 663; 126 Nr. 663; 160 Nr. 679; 171 Nr. 684.

<sup>58</sup> Ebd. 59 Nr. 635; 62 Nr. 636; 102 Nr. 655; 123 Nr. 662; 160 Nr. 679; 163 Nr. 681; 165 Nr. 681.

<sup>59</sup> Ebd. 59 Nr. 635; 81 Nr. 642; 84 Nr. 645; 93 f. Nr. 652.

<sup>60</sup> Ebd. 81 Nr. 642.

<sup>61</sup> Ebd. 127 Nr. 664.

<sup>62</sup> Ebd. 59 Nr. 635; 81 Nr. 642; 84 Nr. 645; 90 Nr. 651; 102 Nr. 655; 123 Nr. 662; 127 Nr. 664; 163 Nr. 681.

<sup>63</sup> Palm, *Suppe ...* (wie Anm. 53), 75.

<sup>64</sup> Stifter, Briefwechsel Bd. 5 (wie Anm. 6) 64 Nr. 637.

<sup>65</sup> Eine anschauliche Schilderung der Atmosphäre im Bad- und Gasthaus Haiböck um 1870 gibt der Linzer Rechtsanwalt Dr. Emmerich Hoke (1834–1913), *Eine Sedan-Feier in Kirchschatl 1870. Erinnerungen eines alten Linzners*, in: *Linzer Tages-Post* vom 12. Jänner 1913.

<sup>66</sup> Stifter, Briefwechsel Bd. 5 (wie Anm. 6) 80 Nr. 642.

<sup>67</sup> Ebd. 81 Nr. 642; 84 Nr. 644.

<sup>68</sup> Ebd. 62 Nr. 636.

treffliches Stärkungsmittel für Kranke und Genesende" galt, weil „nur die besten Fleischstücke von frisch geschlachtetem Rindvieh auf die reinlichste Weise in der Fabrik mit Maschinen und Dampfkochung" zu seiner Herstellung verwendet wurden.<sup>69</sup> Am 16. Januar 1866 bestellte Stifter bei der Gattin vier Fläschchen Fleischextrakt und bereits sieben Tage später ein weiteres Fläschchen „aus Vorsicht".<sup>70</sup> Er pflegte jeden Abend vor dem Schlafengehen eine Suppe mit dem in heißem Wasser aufgelösten Fleischextrakt zu essen.<sup>71</sup>

Bald nach Stifters Winteraufenthalt erlitt die Wirtsfamilie einen schweren Verlust durch den frühen Tod des jungen Wirtes Franz Haiböck. Am 11. Juli 1866 richtete der Dichter ein herzliches Beileidsschreiben an die Mutter,<sup>72</sup> ehe er sich zu einem kurzen Sommeraufenthalt (22. Juli bis 2. August 1866) erneut nach Kirchschatlag begab. Er erhielt sein altes Zimmer im Badhaus und traf auch seine alten Freunde wieder: die Ehepaare Metz und Haslinger und den Baron von Marenholtz. Auch neue Bekanntschaften konnte er machen: den achtzigjährigen Generalmajor i. R. Franz Sachse von Rotenburg mit Frau und Tochter, die Familien des Gymnasialprofessors Matthias Amos Drbal und des Statthaltereisekretärs Franz Obenaus von Felsö-Haza aus Linz, die allerdings alle nicht im Badhaus wohnten, wo es sehr still war, da außer Stifter nur der Pfarrer von Ried in der Riedmark bei Mauthausen<sup>73</sup> dort logierte. Durch zwei längere Briefe<sup>74</sup> an die Gattin mit den üblichen Wünschen werden wir über die Geschehnisse in Kirchschatlag informiert: Auf den Spaziergängen drehten sich die Gespräche um die Kriegseignisse, vor allem um die am 3. Juli 1866 im Preußisch-Öster-

reichischen Krieg verlorene Schlacht von Königgrätz. Haslinger hielt Kirchschatlag „für sehr sicher, da weder ein Kampfplatz noch eine Straße hier ist", und meinte auch, dass Amalia Stifter, wenn sie Linz verlassen müsste, nach Kirchschatlag kommen sollte.<sup>75</sup> Obwohl sich der Dichter seine Stafefeilei und Malutensilien und auch Wein und Bier sowie den obligaten Striezel hatte kommen lassen, fand er keine wirkliche Ruhe zum Malen. Lediglich der Genuss eines von der Wirtin bereiteten Kalbsbratens, der „besser ist als in Linz",<sup>76</sup> konnte seine triste Stimmung verbessern, sodass er Kirchschatlag schon am 2. August 1866 wieder verließ und sich in die Lackenhäuser begab.

Nach seiner Rückkehr nach Linz am 28. November 1866 fuhr er schon am 30. November erneut nach Kirchschatlag, wo er allerdings nur bis zum 2. Dezember verblieb. Da in Linz die Cholera herrschte, floh Stifter aus Furcht vor einer Ansteckung aus der Stadt. Er konnte nur bis in die Glasau mit dem Wagen fahren, wo er Mittagstrast halten muss-

<sup>69</sup> Palm, Suppe ... (wie Anm. 53), 120 f., als Zitat aus dem Vorwort zum Buch von Katharina Prato, „Eigenschaften, Werth und Darstellung des Fleisch-Extracts", Graz 1884.

<sup>70</sup> Stifter, Briefwechsel Bd. 5 (wie Anm. 6) 126 Nr. 663 und 141 Nr. 666.

<sup>71</sup> Ebd. 39 Nr. 629; 59 Nr. 635; 66 Nr. 737.

<sup>72</sup> Ebd. 252 f. Nr. 722. Die junge Witwe Barbara Haiböck verheiratete sich im Jänner 1867 mit Johann Donner und war bis 1877 als „Badwirtin" tätig.

<sup>73</sup> Der Florianer Augustiner-Chorherr Vinzenz Ferdinand Blumauer. – Mitteilung von Frau Dr. Monika Würthinger, Diözesanarchiv Linz.

<sup>74</sup> Stifter, Briefwechsel Bd. 5 (wie Anm. 6) 253–258 Nr. 723 und 258–265 Nr. 724.

<sup>75</sup> Ebd. 256 Nr. 723.

<sup>76</sup> Ebd. 263 Nr. 724.

te.<sup>77</sup> Den Rest des Weges konnte er mit einem Schlitten zurücklegen, da der Linzer Lederhändler Alois Kaindl, der mit Stifter die Liebe zu den Kakteen teilte, eine Schlittenbahn bis Kirchschatlag hatte „brechen“ lassen.<sup>78</sup> Er wohnte wieder im Badhaus und beschloss, „um Aufsehen zu vermeiden, ... ein paar Tage hier zu bleiben“,<sup>79</sup> obwohl er sich nicht wohl fühlte. Schon aus der Glasau schreibt er an die Gattin: „Eins ist mir merkwürdig und wichtig, die Bergluft ist mir nicht mehr wie im vorigen Jahre so erquickend angenehm, ich fühle mich beim Fahren auf der Höhe nicht mehr leichter, sondern die Luft war mir eher zuwider, ein Zeichen, dass sie der Körper nicht mehr bedarf.“<sup>80</sup> Durch den Wasserfuhrmann Maurer hatte er die Gattin ausreichend mit Wasser versorgt,<sup>81</sup> kehrte aber schon am 2. Dezember 1866 wieder nach Linz zurück.

Im Jahre 1867 kam es noch zu zwei weiteren kurzen Aufenthalten. Da in seiner Linzer Wohnung umfangreiche Erneuerungsarbeiten durchzuführen waren und außerdem der Keller des Hauses an der Donaulände überschwemmt war, fuhr er gemeinsam mit Franz Stelzhamer am 19. Juni nach Kirchschatlag. Stelzhamer war von Kirchschatlag sehr begeistert: „Das wäre wahrhaftig der Ort, wo man sich Stärkung holen könnte. Ein ungeheures Stück Himmel über einem ungeheuren Stück Erde, tief unter den Füßen, das Wasser frisch und klar, die Luft rein und würzig, dazu die Ruh' und der feierliche Friede der Alpenhöf.“<sup>82</sup> Obwohl er im Badhaus das linke Eckzimmer für einen längeren Aufenthalt bestellt hatte, fuhr er am gleichen Tag nach Linz zurück und kehrte nicht wieder. Stifter blieb bis zum 25. Juni, war aber in gedrückter und melancholischer Stimmung. „Alles ist mir hier fremder geworden ... es ist öde in mir, ich habe das Heimweh“,

schreibt er der Gattin.<sup>83</sup> Da das Wetter kühl war, musste er mit dem Rest des Holzes, das er 1865/66 gekauft hatte, sein Zimmer im Badhaus heizen und sich „2 Bettcouvertdecken“ nachschicken lassen, da ihm „die nackten Betten ... so weh tun“.<sup>84</sup> Da es im Zimmer „zu kalt zum Schreiben und zu warm zum Einheizen ist“ und alle Räume „fröstlich und unwirtlich“<sup>85</sup> sind, hielt sich Stifter viel im Freien auf und fand Ablenkung in den Gesprächen mit Metz und Haslinger, während sich Marenholtz nur tagweise in Kirchschatlag aufhielt. „Metz lacht recht über die Theatergeschichten, er sagt, Linz ist jetzt ein Dorf mit Gasbeleuchtung.“<sup>86</sup> Auch mit anderen Sommergästen aus Linz kam Stifter ins Gespräch, so z. B. auch mit dem Redakteur der „Linzener Zeitung“, Anton Tuczek (1824–1879).<sup>87</sup> Obwohl er diesmal länger in Kirchschatlag

<sup>77</sup> Stifter, Briefwechsel Bd. 6 als Bd. 22 der Sämtlichen Werke, Reichenberg 1931, 78 f. Nr. 775.

<sup>78</sup> Ebd. 79 Nr. 776.

<sup>79</sup> Ebd. 80 Nr. 777.

<sup>80</sup> Ebd. 78 Nr. 775.

<sup>81</sup> Ebd. 80 Nr. 777.

<sup>82</sup> Franz Stelzhamer in einem Brief vom 21. Juni 1867 an Therese Böhm-Pammer. – Mitteilung von Frau Dr. Silvia Bengesser, Salzburg.

<sup>83</sup> Stifter, Briefwechsel Bd. 6 (wie Anm. 77) 137 und 138 Nr. 815.

<sup>84</sup> Ebd. 136 f. Nr. 815.

<sup>85</sup> Ebd. 139 f. Nr. 816.

<sup>86</sup> Ebd. 138 Nr. 815. – Anspielung auf den kurzlebigen Linzer Theaterdirektor Hermann Sallmayer (1. April 1806 bis Frühjahr 1867), der das Linzer Landestheater zu einer Pflegestätte der klassischen Literatur unter Vernachlässigung von Posse und Operette gemacht hatte, was von einem Teil des Linzer Bürgertums nicht gebilligt wurde und zu seiner frühen Kündigung führte: vgl. Heinrich Wimmer, Das Linzer Landestheater 1803–1958, OÖ. Heimatbl. 13, 1959, 42. – Die Linzer Straßenbeleuchtung war 1858 auf Gaslicht umgestellt worden.

<sup>87</sup> Ebd. 138 Nr. 815; 140.142 Nr. 816.

bleiben wollte und er sich durch den Boten und Wasserträger Maurer, der vier Briefe an die Gattin nach Linz brachte, verschiedene Dinge hatte nachkommen lassen,<sup>88</sup> bestellte er bereits am 14. Juni 1867 den Fiaker für die Rückfahrt nach Linz.<sup>89</sup>

Zum letzten Male suchte Stifter Kirchschatz im Herbst 1867 auf, als er den Schriftsteller Andreas Obsieger (1824–1898)<sup>90</sup> und seiner Frau am 19. September 1867 die Schönheit des Breitensteins vor Augen führen wollte. „Es ist unaussprechlich herrlich auf diesem Berge mit der Fernsicht und der ungemein großen Himmels-glocke“,<sup>91</sup> schreibt er an die Gattin. Auf einem großen „Spaziergang ... nach dem Essen“ führte er die Gäste auf den ihm wohl vertrauten Wegen durch Kirchschatz.<sup>92</sup> Obwohl er sich besser fühlte als im Sommer, hielt es ihn auch diesmal nicht lange am Berg: „Ich hatte eine Sehnsucht nach Höhe und Weite, nach reiner Luft und edlem Wasser; aber jetzt habe ich wieder eine noch größere Sehnsucht nach Hause.“<sup>93</sup> Er scheint bei diesem letzten Besuch das „Stifter-Zimmer“ in der Nordwestecke der Haslinger-Villa bewohnt zu haben, wo ihm vom Ehepaar Haslinger sicher jeder Wunsch von den Augen abgelesen wurde. Trotzdem bestellte er für den

28. September 1867 den Fiaker zeitig früh, um zur Mittagszeit wieder in Linz zu sein.

An der südlichen Außenseite der Anna-Kirche erinnert eine vom Bildhauer Leopold Forstner geschaffene Gedenktafel, die am 4. September 1932 enthüllt wurde, an die Aufenthalte Stifters in Kirchschatz.



Gedenktafel an der Südwand der Pfarrkirche von Kirchschatz – Entwurf Leopold Forstner, Ausführung Willy Bormann. Foto: M. Eiersebner

<sup>88</sup> Ebd. 137 Nr. 815.

<sup>89</sup> Ebd. 144 f. Nr. 818.

<sup>90</sup> Helmut Bergner, Adalbert Stifter und Andreas Obsieger, Vierteljahresschrift d. Stifter-Instituts 24, 1975, 49–51.

<sup>91</sup> Stifter, Briefwechsel Bd. 6 (wie Anm. 6) 156 Nr. 828.

<sup>92</sup> Ebd. 156 Nr. 828.

<sup>93</sup> Ebd. 157 Nr. 829.